



Am Anfang war der **Gletscher**,
dann folgte ein **«gutes Tal»**

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE MALBUNS

Entstanden ist das Malbuntal in grauer Vorzeit durch erdgeschichtliche Vorgänge. Den Gefallen der Walser fand es bald nach deren Einwanderung in Liechtenstein zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Zunächst haben sie das Gebiet für 300 Jahre gepachtet, ehe die Folgen des Dreissigjährigen Kriegs die Chance zum Kauf bot. Einige Akten und Urkunden aus dem Gemeindearchiv geben einen interessanten Einblick in diesen Teil der Malbuner Geschichte. Bis zum heutigen Wintersport- und Naherholungsgebiet zogen dann nochmals rund drei Jahrhunderte ins Land.

von Heribert Beck

«Peter Rügler, Johaneß von Prodimiz¹, Peters sohn, Johaneß von Guflen², deß alten Hainzen sohn Johaneß, Petter von Gurttenalp³, Johaneß der witwen sohn an Museschen⁴, Johaneß Gappatzol vnd Niclauß, Claußen sohn von Gurtenalpp, genant die Wallisser jn Balbuna⁵»⁶: Diese neun Personen haben 1355 den Grundstein für das Triesenberger Naherholungsgebiet Malbun gelegt. Diese «Walser von Malbun» waren es, welche die heutige Siedlung Malbun, die Alpen Turna mit Schneeflucht und Bärgi sowie einen Teil von Steg als Erblehen erworben haben. Sinngemäss bedeutet dies, dass sie eine jährliche Pacht an die Angehörigen der Pfarrei Schaan, zu der unter anderem auch Vaduz und Teile Triesenbergs gehörten, zu zahlen hatten.

Querelen mit den Nenzingern

Ganz klar war es im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit aber offenbar noch nicht, wo die Grenzen der

Alpen und Herrschaften verliefen – dies gilt insbesondere für das kaum besiedelte und nicht stetig genutzte Hochgebirge. So kam es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu Streitigkeiten zwischen den Triesenbergern auf der einen und den Nenzingern auf der anderen Seite des Grats. Schliesslich einigten sie sich am 21. Februar 1542 «zur Vermeidung weiterer Kosten und zur Verhütung künftiger Konflikte im Grenzbereich ihrer Alpen Gamperdona und Malbun über die beiderseitigen Nutzungsrechte und leg[t]en durch Marksteine den Grenzverlauf

¹ Parmezg

² Gaflei

³ Gnalp

⁴ Masescha

⁵ Malbun

⁶ Gemeindearchiv Triesenberg, U34.

fest»⁷. Der Erfolg dieser Massnahme war aber nur von kurzer Dauer oder gänzlich bescheiden. Jedenfalls musste am 26. September 1639 die jeweilige Obrigkeit eingreifen. Sie ermahnte die Genossen der Alp Gamperdona in Nenzing in der Grafschaft Sonnenberg und diejenigen der Alpen Malbun und Sareis in Triesenberg in der hohenemsischen Grafschaft Vaduz. Die Genossen sollten sich «in ihrem andauernden Konflikt um die bereits von ihren Vorfahren in einer Urkunde vom 21. Februar 1542 vereinbarten Alpgrenzen und Weidenutzung» einigen. Ein Schiedsgericht legte den Grenzverlauf nach einem Augenschein und Anhörungen erneut fest und stellte klar, dass bei Grenzverletzungen ein Pfändungsrecht auf das Vieh der anderen Partei besteht.⁸

Schwedische Erpressung und Entwicklung der Landwirtschaft

Grenzstreitigkeiten waren das eine, internationale Konflikte wie der verheerende Dreissigjährige Krieg das andere. Triesenberg und Malbun waren sichere Refugien, als dieser grosse Teile Europas entvölkernde Krieg kurz vor seinem Ende brutal auf das Gebiet des heutigen Fürstentums Liechtenstein übergriff. Die Talgemeinden wurden hingegen von schwedischen Soldaten heimgesucht. Sie erpressten hohe Zahlungen, um auf ein Niederbrennen der Dörfer zu verzichten. Schaan und Vaduz hatten Schwierigkeiten, das Geld aufzubringen. Ein Teil wurde daher über den endgültigen Verkauf der oben genannten Gebiete finanziert. Der genaue Kaufpreis ist nicht überliefert. Aber wiederum sind die Käufer in einer Urkunde genannt. Der Vergleich mit 1355 gibt ein schönes Beispiel dafür, wie sich einige bis heute typische Triesenberger Familiennamen innerhalb von 300 Jahren her-

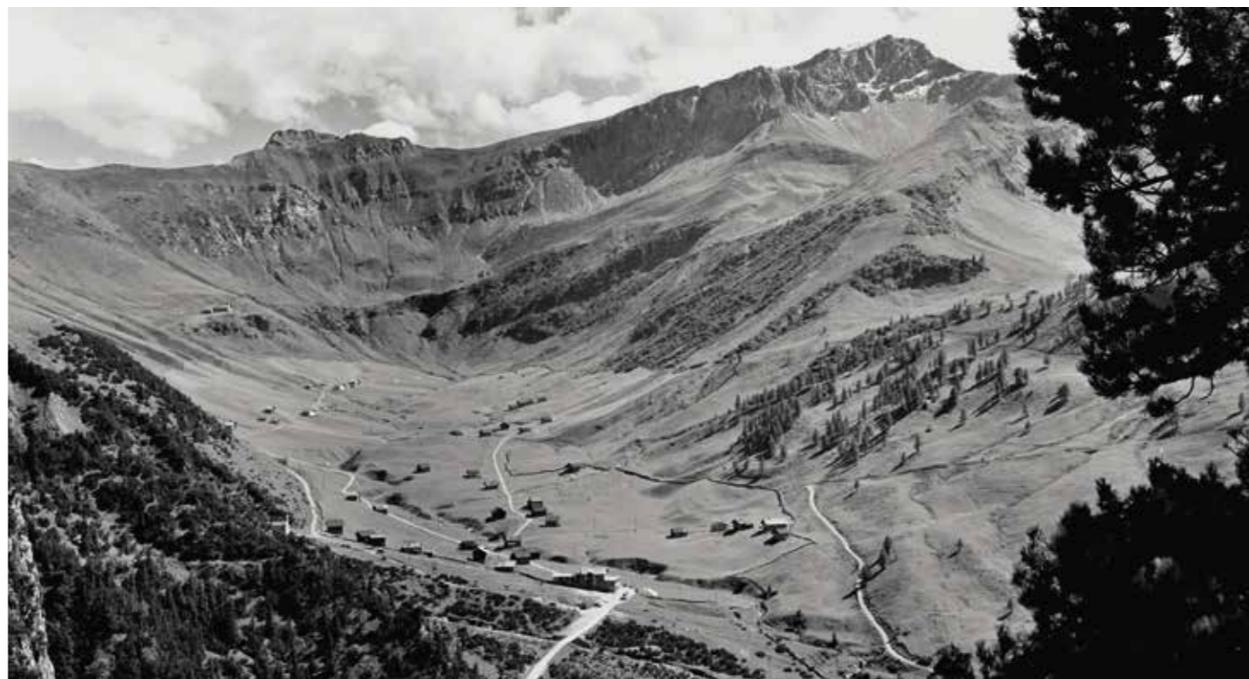
ausgebildet haben. Statt Rügler oder Gappatzol und nach ihrer Heimstatt auf Gaflei, Parmezg, Gnalp oder Masescha benannte Personen waren es nun die Folgenden: Den Vertrag unterzeichneten «Hannß Hilbe, Hannß Vlrich Bekh, Christa Bekh, Hannß Eberlin, Hannß Ospelt vnd Bastian Schedler vnd consorten»⁹.

Darüber, wie sich die Maiensässsiedlung Malbun weiterentwickelte, gibt Alois Ospelt im Historischen Lexikon des Fürstentums Liechtenstein Auskunft. Die Wiesen waren demnach Eigentum von Walser Bauern und wurden privat bewirtschaftet. Sie waren aber mit einem Atzungsrecht belegt. Es räumte der Allgemeinheit der Triesenberger Bauern gewisse, befristete Weiderechte auf dem Privatgrund ein. Dies wiederum schränkte die freie Bewirtschaftung, besonders den Ackerbau, stark ein. Somit waren die Malbuner Wiesen in erster Linie zum Futteranbau geeignet. Die Walser Bauern brachten im Sommer das geerntete Heu in ihre eigenen Hütten. Von dort aus versorgte jeder für sich sein Vieh. Um 1890 herum wurde sowohl diese Praxis aufgegeben als auch das Atzungsrecht aufgehoben. Wie bis anhin aber trieben die Bauern um Allerheiligen ihr Vieh von Triesenberg in ihre Heuställe nach Malbun und verfütterten das eingebrachte Heu. Kurz vor Weihnachten kehrten sie, oft auf aus dem Schnee geschaukelten Wegen, in ihre Heimtüter zurück. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts verschwand die alte Nutzungsform dieser jahreszeitlichen Wanderung vom Heimgut über die Maiensässe in die Alpen und zurück. Rückgang, Konzentration und Mechanisierung

⁷ Gemeindegarchiv Triesenberg, U14.

⁸ Gemeindegarchiv Triesenberg, U26.

⁹ Gemeindegarchiv Triesenberg, A19/9.



Die Siedlungsstruktur im Malbun der 1950er-Jahre war noch eine gänzlich andere als heute.

der Landwirtschaft sowie die verkehrsmässige Erschliessung des Alpgebiets waren gemäss Alois Ospelt die Ursachen für diese Veränderung. 1940 erfolgte der letzte vorweihnachtliche Viehtrieb, 1969 die letzte Winterfütterung von Vieh in Malbun. Seither wird das geerntete Heu zum Heimgut transportiert und dort verfüttert.

Die Gebäudezahl und ihre Nutzung ändern sich

Dies alles hatte auch Einfluss auf die Malbuner Siedlungsstrukturen. Zählte der Weiler 1880 ganze 85 Hütten, waren es 1955 nur noch deren 41. Von den 1964 in Malbun gezählten 72 Gebäuden wurden noch 8 landwirtschaftlich genutzt. Die Siedlungsentwicklung verlief wenig geregelt. Vorschläge zu einer Zonenplanung und Bauordnung wurden 1964 abgelehnt. Die 1968 als Kompromiss in Kraft gesetzten Planungsinstrumente gaben nahezu die ganze Fläche der ehemaligen Heuwiesen zur Überbauung frei. Einzig im hinteren Talbereich wurde 1975 wegen Lawinengefahr ein Bauverbot erlassen. 1979 zählte Malbun 176 Gebäude, davon 122 Ferienhäuser und 4 teilweise landwirtschaftlich genutzte Objekte. Im Jahr 2008 waren es bereits 210 Gebäude. «Diese Zahlen stehen für einen markanten Wandel im Lauf eines Jahrhunderts: Aus Heuwiesen wurde Bauland, Heuhütten wurden zu Ferienhäusern, die Maiensässsiedlung entwickelte sich zum ganzjährig bewohnten, bedeutendsten Ferienort in Liechtenstein», schreibt Alois Ospelt.

Bei Urlaubsgästen wie Einheimischen beliebt

Neben dem Rückgang der Landwirtschaft hängt die skizzierte Entwicklung selbstverständlich auch mit dem Aufkommen des Fremdenverkehrs zusammen. Das 1908 entstandene Kurhaus Malbun und seine Urlaubsgästefrequenz können getrost als sanfter Tourismus verstanden werden. Das gilt auch noch für die Zeit ab der Mitte der 1930er-Jahre, als das Kurhaus begann, neben Sommergästen auch Wintersportbegeisterte zu beherbergen. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entwickelten sich die Zahlen der Besucherinnen und Besucher in Malbun rasant nach oben. Erheblich dazu beigetragen haben die Eröffnung des Tunnels Gnalp-Steg im Jahr 1947, die vollständige Elektrifizierung Malbuns 1954, die Eröffnung eines zweiten Hotelbetriebs 1957 und die ganzjährige Öffnung der Strasse für den Verkehr im Jahr 1959. 1962 dann wurden der erste Skilift auf das Hocheegg in Betrieb genommen und 1963 die Sesselbahn Sareis eröffnet. Bis 1984 folgten 4 weitere Liftanlagen, 14 zusätzliche Gastbetriebe sowie 3 hoteleigene Hallenbäder. Heute sind es 13 Gastronomiebetriebe und 4 Hotels. Im Winter 2022/2023 verbuchten die Letztgenannten fast genau 30'000 Logiernächte. Hinzu kommen die zahlreichen, aber nicht näher bezifferbaren Übernachtungen in den Ferienhäusern und -wohnungen der einheimischen Bevölkerung in Malbun.

Dass Malbun bei den Urlaubsgästen wie Einheimischen sehr gut ankommt, ist nicht zuletzt der Verdienst der Bergbahnen Malbun AG (BBM). Sie betreibt sechs Liftanlagen, darunter drei Sesselbahnen, sowie die Funparks Täli und Schneeflucht und den malbi-park für Kin-



Eine der historischen Urkunden, in denen die alten Nutzungsrechte verbrieft sind.

der. Im Schnitt der vergangenen fünf Jahre haben die Bergbahnen fast 1,1 Millionen Gäste pro Wintersaison befördert, hinzu kommen rund 16'000 Fahrten im Sommer, wie BBM-Geschäftsführer Robert Büchel mitteilt. Zu den hohen Winterzahlen leistet auch die Beschneidung, die seit 2006 in Betrieb ist, ihren Beitrag. Inzwischen können die Bergbahnen die Beschneidungsleistung dank einer Zustimmung des Landtags verdoppeln. «Wir erhoffen uns davon eine Senkung der notwendigen Schneestunden von 300 auf 100 bis 150. Dadurch können die Hauptpisten Täli und Hocheegg, der malbi-park und die Schneeflucht gleichzeitig beschneit werden. Im Idealfall sind dann alle beschneibaren Pisten zu Weihnachten fertig. Ausserdem wird, da wir bei idealen Temperaturen beschneien können, Wasser und Strom gespart», sagt Robert Büchel.

«Erbe und Auftrag zugleich»

«Schon unsere Vorfahren wussten das Malbun zu schätzen. Das zeigt sich nicht nur in ihren Bemühungen, das Nutzungsrecht über das Hochtal zu erhalten, sondern auch in der Namensgebung. Selbst wenn diese noch aus der Zeit vor der Besiedlung durch die Walser stammt, finde ich die Bezeichnung «val bun» für «gutes Tal» oder «alp bun» für «gute Alp» mehr als nur passend», sagt der Triesenberger Gemeindevorsteher Christoph Beck. Er ergänzt: «Das ist für uns Erbe und Auftrag zugleich. Unsere Ahninnen und Ahnen haben uns ein herrliches Naherholungsgebiet hinterlassen. Heute strebt die Gemeinde danach, es unter geänderten Vorzeichen und unter ganz anderen Nutzungsvoraussetzungen zu pflegen und seine Naturnähe trotz Wintersport und Tourismus sowie seiner Bedeutung als Wirtschaftsfaktor so weit wie möglich zu erhalten.»